

Andrzej
Sapkowski

dtv
premium



Der
Schwalben-
turm

Roman

Das erste Kapitel

Wie allgemein bekannt, dreht sich das Weltall – wie auch das Leben – im Kreis. Es ist ein Rad, auf dessen Felge acht magische Punkte markiert sind, die eine ganze Umdrehung ergeben, also den Jahreszyklus. Diese Punkte, die sich auf der Radfelge paarweise genau gegenüberliegen, sind: Imbaelk oder die Knospung, Lammas oder die Reife, Belleteyn oder die Blüte und Saovine oder das Absterben. Auf dem Rad sind auch die beiden Sonnenwenden bezeichnet, Midinvaerne im Winter und Midaëte im Sommer. Des Weiteren gibt es die beiden Tagundnachtgleichen, Beith im Frühjahr und Velen im Herbst. Diese Daten teilen den Radumfang in acht Teile – und so wird im Elfenkalender auch das Jahr unterteilt.

Als sie an den Stränden in der Gegend der Mündungen von Jaruga und Pontar landeten, brachten die Menschen ihren eigenen Kalender mit, der auf dem Mond beruhte und das Jahr in zwölf Monate einteilte. Doch obwohl die Menschen das Jahr anders einteilten und das Datum anders zählten, nahmen sie das Rad der Elfen mit den acht Punkten an. Die aus dem Elfenkalender übernommenen Imbaelk und Lammas, Saovine und Belleteyn, die beiden Sonnenwenden und die beiden Tagundnachtgleichen wurden auch bei den Menschen zu wichtigen Feiertagen. Sie ragten unter den anderen Daten so hervor, wie ein einzeln stehender Baum aus einer Wiese hervorsticht.

Denn es ist die Magie, die diese Daten auszeichnet.

Es war und ist kein Geheimnis, dass jene acht Daten die Tage und Nächte sind, da die zauberische Aura außergewöhnlich an Kraft gewinnt. Niemand wundert sich mehr über die magischen Phänomene und die rätselhaften Erscheinungen, die mit diesen acht Daten einhergehen, insbesondere mit den Tagundnachtgleichen und den Sonnenwenden. An derlei Phänomene haben sich alle längst gewöhnt, und sie erregen selten größeres Aufsehen.

Dieses Jahr aber war es anders.

Dieses Jahr begingen die Menschen die Herbst-Tagundnachtgleiche wie üblich mit einem feierlichen Abendessen im Kreise der Familie, wobei möglichst viele Früchte der diesjährigen Ernte auf dem Tisch liegen mussten, und sei es auch jede nur in einem Exemplar. So verlangte es der Brauch. Nachdem sie gegessen und der Göttin Melitele für die Ernte gedankt hatten, gingen die Menschen zur Ruhe. Und da begann Grauensvolles.

Unmittelbar vor Mitternacht brach ein schreckliches Unwetter los, ein höllischer Sturm kam auf, in dem durch das Rauschen der fast bis zur Erde gebeugten Bäume, das Knarren der Dachsparren und Klappern der Fensterläden hindurch ein gespenstisches Heulen, Schreien und Wehklagen zu hören war. Die am Himmel einherjagenden Wolken nahmen phantastische Gestalten an, unter denen sich am häufigsten die Silhouetten galoppierender Pferde und Einhörner wiederholten. Der Sturm hielt gut eine Stunde lang an, in der plötzlichen Stille jedoch, die danach eintrat, erfüllten Hunderte von Ziegenmelkern die Luft mit ihrem Schnurren und Flügelklatschen, jene geheimnisvollen Vögel, die sich dem Volksglauben zufolge zusammenfinden, um über jemandem, der in den letzten Zügen liegt, eine dämonische Totenklage zu singen. Diesmal war der Chor der Ziegenmelker so groß und laut, als liege die ganze Welt im Sterben.

Die Ziegenmelker sangen mit wilden Stimmen die Totenklage, den Himmel jedoch bedeckten Wolken, die den Rest des Mondlichtes auslöschten. Da begann eine schreckliche Beann'shie zu heulen, die jemandes raschen und gewaltsamen Tod ankündigte, und am schwarzen Himmel preschte die Wilde Jagd einher – ein Heerhaufe flammenäugiger Gespenster auf Pferdegerippen, mit laut flatternden Fetzen von Kleidung und Standarten. Wie alle paar Jahre sammelte die Wilde Jagd ihre Ernte ein, doch seit Jahrzehnten war sie nicht so entsetzlich gewesen – allein in Nowigrad zählte man über zwanzig spurlos verschwundene Personen.

Als die Jagd vorübergaloppiert war und sich die Wolken verzogen, erblickten die Menschen den Mond – abnehmend, wie gewöhnlich zur Zeit der Tagundnachtgleiche. In jener Nacht aber hatte er die Farbe von Blut.

Das einfache Volk hatte für die Phänomene der Tagundnachtgleiche viele Erklärungen, die sich übrigens erheblich voneinander unterschieden, je nach den Eigenheiten der regionalen Dämonologie. Astrologen, Druiden und Zauberer hatten ebenfalls Erklärungen, die aber größtenteils irrig und aus dem Stegreif zusammengeschustert waren. Es gab wenig, ungewöhnlich wenig Menschen, die diese Erscheinungen in Zusammenhang mit Tatsachen zu bringen vermochten.

Auf den Skellige-Inseln zum Beispiel sahen ein paar besonders Abergläubische in den merkwürdigen Vorgängen eine Ankündigung von Tedd Deireádh, des Weltendes, der prophezeiten Schlacht Ragh nar Roog, des Endkampfes zwischen Licht und Finsternis. Die mächtige Sturmflut, die in der Nacht der Herbst-Tagundnachtgleiche gegen die Inseln donnerte, hielten die Abergläubischen für die Bugwelle des grausigen Naglfar von Morhögg, des Drachenbootes, auf dem die Armee von Gespenstern und Dämonen des Chaos fährt und dessen Bordwände aus den Fingernägeln der Toten gebaut sind. Aufgeklärtere und besser informierte Leute brachten das Toben

von Himmel und Meer indes mit der Person der bösen Zauberin Yennefer in Verbindung – mit ihrem schrecklichen Tode. Wieder andere – die noch besser informiert waren – sahen in dem aufgewühlten Meer ein Zeichen, dass da jemand im Sterben lag, in dessen Adern das Blut der Könige von Skellige und Cintra floss.

Überall auf der Welt war die Nacht der Herbst-Tagundnachtgleiche auch eine Nacht von Albträumen und Wahngesichten, eine Nacht, in der so mancher plötzlich in schweißnassen und zerwühlten Laken erwachte, beklommen und angsterfüllt. Die Gesichte und das jähe Erwachen machten auch um die hellsten Köpfe keinen Bogen – im Goldtürmigen Nilfgaard erwachte mit einem Schrei Kaiser Emhyr var Emreis. Im Norden, in Lan Exeter, fuhr König Esterad Thyssen im Bett auf, dass seine Gemahlin, Königin Suleyka, wach wurde. In Dreiberg schreckte der Erzspion Dijkstra auf und griff nach dem Stilet, und wach wurde davon die Gemahlin des Schatzministers. Im Schloss Montecalvo fuhr die Zauberin Philippa Eilhart aus dem Schlaf, ohne die Gemahlin des Grafen de Noailles zu wecken. Es erwachten – mehr oder weniger jäh – der Zwerg Yarpem Zigrin in Mahakam, der alte Hexer Vesemir in der Bergfeste Kaer Morhen, der Bankangestellte Fabio Sachs in der Stadt Gors Velen, der Jarl Crach an Craite auf dem Deck des Drachenbootes »Ringhorn«. Es erwachte die Zauberin Fringilla Vigo im Schloss Beauclair, es erwachte die Priesterin Sigdrifa im Tempel der Göttin Freyja auf der Insel Hindarsfjall. Es erwachte Daniel Etcheverry, Graf Garramone, in der belagerten Festung Maribor. Zyvik, Berittführer beim Grauen Fähnlein, im Fort Ban Gleán. Der Kaufmann Dominik Bombastus Houvenaghel in dem Städtchen Claremont. Und viele, viele andere.

Nur wenige waren jedoch imstande, all diese Erscheinungen und Phänomene mit einer wirklichen, konkreten Tatsache in Verbindung zu bringen. Und mit einer konkreten Person. Der

Zufall wollte es, dass drei von diesen Leuten die Nacht des Herbst-Äquinoktiums unter einem Dache verbrachten. Im Tempel der Göttin Melitele in Ellander.

»Ziegenmelker ...«, stöhnte der Schreiber Jarre, den Blick in die Dunkelheit gerichtet, die über dem Tempelpark lag. »Es sind wohl Tausende, ganze Schwärme ... Sie schreien von jemandes Tod ... Von ihrem Tod ... Sie stirbt ...«

»Red keinen Unsinn!« Triss Merigold drehte sich jäh um, die geballte Hand erhoben; einen Augenblick lang sah es aus, als wolle sie den jungen Mann vor die Brust stoßen oder schlagen. »Glaubst du an dummen Aberglauben? Der September geht zu Ende, die Vögel sammeln sich zum Abflug! Das ist ganz natürlich!«

»Sie stirbt ...«

»Niemand stirbt!«, schrie die Zauberin bleich vor Zorn. »Niemand, verstehst du? Hör auf, dummes Zeug zu reden!«

Im Korridor der Bibliothek fanden sich nach und nach Adeptinnen ein, die der nächtliche Alarm geweckt hatte. Ihre Gesichter waren ernst und blass.

»Jarre.« Triss hatte sich beruhigt, sie legte dem Burschen die Hand auf die Schulter, drückte kräftig. »Du bist der einzige Mann im Tempel. Wir alle blicken auf dich, suchen bei dir Halt und Hilfe. Du darfst dich nicht fürchten, darfst nicht in Panik verfallen. Beherrsche dich. Enttäusche uns nicht.«

Jarre holte tief Luft, versuchte, das Zittern seiner Hände und Lippen zu unterdrücken. »Das ist keine Furcht ...«, flüsterte er und wich dem Blick der Zauberin aus. »Ich fürchte mich nicht, ich mache mir Sorgen! Um sie. Ich habe im Traum gesehen ...«

»Ich habe es auch gesehen«, presste Triss hervor. »Wir hatten denselben Traum, du, ich und Nenneke. Aber kein Wort davon.«

»Das Blut auf ihrem Gesicht ... So viel Blut ...«